

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 46

Rubrik: Telespalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ab 1. Dezember wird der helvetische Fernsehsegen auch noch von oben auf unser Sehervolk niederprasseln: mit ZDF und ORF will das deutschschweizerische Fernsehen von einem Satelliten aus ein deutsch-österreichisch-schweizerisches Gemeinschaftsprogramm abstrahlen. Unten auf der Erde werden die überirdischen Signale alsdann mittels einer Parabolantenne sowie Entschlüsselungsanlagen, die die PTT gegen gutes Geld vermieten, in die Kabelnetze kanalisiert.

Diese Informationen waren dieser Tage am internationalen Kabelfernsehkongress in Luzern zu vernehmen. Die meisten von uns werden zuvor kaum etwas davon gehört haben; der SRG-Generaldirektor erweckte auch in Luzern den Eindruck, dass er als Einmann- beziehungsweise Schürmannbetrieb die schweizerische Medienpolitik mache. Die Abonnenten sind ja ohnehin nur dazu da, für die Millionenrechnungen der Satelliten-Show aufzukommen; als Untertanen eines

Spielzeug für Fernsehmonopolisten

staatlichen Meinungsmonopols haben sie sich nicht zu fragen, ob sie vom neuen Geflimmer vom Himmel auch einen Nutzen hätten.

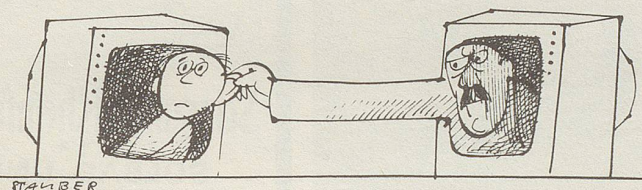
Das wäre überdies eine rhetorische Frage, denn das teure Spielzeug staatlicher Monopolisten bringt den Zuschauern, die

ihre Programme über die Hausantenne empfangen, überhaupt nichts, und denjenigen, die an ein Kabelnetz angeschlossen sind, nichts, was sie nicht schon haben.

Denn das Satellitenprogramm, das täglich sechs Stunden lang über uns hereinbrechen wird, soll aus den besten aktuellen oder aus

dem Archiv geholten Sendungen der drei öffentlichen Anstalten bestehen. Aktuelle Sendungen werden indes den normalen irdischen Programmen der drei öffentlichen Anstalten entnommen, die ohnehin über Kabel empfangen werden können. Und wer Eingemachtes schätzt, wird sich gewiss ein Videogerät anschaffen.

Betreffend die deutschschweizerischen Beiträge im besonderen, die fünf Prozent des gesamten germanophonen Sendekuchens ausmachen sollen – im Durchschnitt, auf den sechsstündigen Sendetag gerechnet, sind das 18 Minuten – und die mit «Bildern aus der Schweiz», der «Rundschau» und allfälligen aktuellen Anlässen alimentiert werden, besteht hierzulande schon gar kein Bedarf nach Reprisen. Die Emanationen der mit Scheuklappchen ausgerüsteten eidgenössischen Tele-Zwerge vermöchten somit bestenfalls nur die Benützer der beiden anderen Anstalten zu erheitern. *Telespalter*



RTA 41 B ER

!! Zwischenruf !!

Die kleine Fae geriet nicht wegen ihres Herzfehlers in die Schlagzeilen, sondern weil experimentier-«lustige» Ärzte dem Säugling in der Universitätsklinik von Loma Linda (Kalifornien, wo sonst?) das Herz eines Pavians eingepflanzt haben. Tierschützer empörten sich, dass dafür ein Affe sterben musste. Von Menschenschützern, die dagegen protestierten, dass Fae dieses Experiment ungefragt über sich ergehen lassen muss, war – Irrtum vorbehalten – bisher nirgendwo die Rede. Ein einziges Wort zeigt aber deutlich, dass der Säugling – solange er mit dem Pavianherzen noch lebt – tatsächlich als Versuchskaninchen betrachtet wird: Eine Sprecherin der Klinik teilte laut AP mit, Fae werde alle drei Stunden mit der Flasche gefüttert ... *wm*

In Amerika wurde ein Astronaut entlassen, weil er sich immer abkapselte!

Liebe

I. Mütter

Die Sache soll sich in Boston (USA) zugetragen haben. Zwei Damen in den allerbesten Jahren, Mütter je eines einzigen Sohnes, begegnen sich im Park und beginnen wechselseitig die Tugenden ihrer Söhne zu preisen. Mein Sohn, sagt Mrs. Hamburger, hat eine glänzende Karriere als Architekt gemacht, er baut gerade ein Shopping-Center. Und jedes Weekend verbringt er bei mir. Das ist noch gar nichts, sagt Mrs. Plum pudding, mein Sohn ist ein hervorragender Rechtsanwalt, er verdient sehr viel Geld. Jeden Sonntag bringt er mir einen Strauss roter Rosen, und ich koche ihm sein Lieblingsessen. Und denken sie – er geht dreimal pro Woche zum Psychoanalytiker – er zahlt sechzig Dollar für die Stunde – dort redet er und redet und redet – wissen sie, wovon er so viel redet? Von mir!

II. Flitterwochen

Die nun folgende Szene erlebte Puck im zarten Alter von 13 Jahren. Er erhielt Klavierstunden von einer recht hübschen ungarischen Pianistin. Nach stürmischer Verliebtheit hatte sie einen gewissen Ignaz geheiratet und befand sich nun in den Flitterwochen. Ignaz besass erstens ein faibles Cabriolet und zweitens

einen ungewöhnlich intensiven schwarzen Bartwuchs, dergestalt, dass er, wenn er sich am frühen Morgen rasierte, schon am Mittag aussah wie ein Landstreicher. Es war also kurz vor Mittag, und um ihrem Schüler eine Freude zu machen, nahm die Pianistin Puck zu einer Spazierfahrt in dem offenen Auto mit – die beiden Verliebten auf den vorderen Sitzen, Puck hinten. Völlig unvermittelt wandte sich Tamara (so hiess die Dame) plötzlich nach hinten, zeigte auf den stoppelbärtigen Ignaz und verblüffte Puck mit der schwer zu beantwortenden Frage (ungarisches Akzent): Is mein Naschi nich siess? *Puck*

Politiker sind nicht an Weisungen gebunden, höchstens an Überweisungen!

Das Dementi

Übrigens, es stimmt gar nicht, dass die Flicke zum Flicker der weissen Weste Barzels auch vom Flick-Konzern geflickt oder bezahlt werden. Hier nützt weder flicken noch waschen. Er und viele Kollegen aus der Kohl-Plantage brauchen dringend neue Westen, damit der Westen Deutschlands nach aussen wieder sauber dasteht. Am besten von der berühmten Marke WHITE MAN. Die nehmen weder Schmutz noch Gestank an. *Schtächmugge*

